

Inhalt

Zur Einführung	7
»Theokratie von oben versus Theokratie von unten«	14
Schoeps' und Taubes' Vergleichbarkeit als Historische und Politische Theologen	14
Schoeps' Theokratie von oben	19
Taubes' anarchistischer Marxismus und Surrealismus	23
Taubes' Rezeption der Kritischen Theorie im allgemeinen und Herbert Marcuses im besonderen	29
Taubes' moderner Marcionismus und Schoeps' Kritik am bereits antiken	32
Taubes' linksintellektuelle Avantgarde versus Schoeps' rechtsintellektuelle Elite	44
Fazit	51
Walter Benjamin und das »Vater unser«	57
Moderne Gnosis, jenseits von Christen- wie Judentum	67
»Das ist die Synagoge, in die ich nicht gehe.«	88
Anmerkungen	124
Erstveröffentlichungsnachweise	141

Zur Einführung

»Ad Jacob Taubes« ist bereits der Untertitel eines von Eveline Goodman-Thau, Thomas Macho und mir 2001 herausgegebenen Sammelbandes in Erinnerung an den 1923 in Wien geborenen und 1987 in Berlin verstorbenen, heutzutage weltweit als »Religionsphilosoph« gehandelten Judaisten und Religionssoziologen Taubes gewesen.¹ Verdankte sich der Haupttitel »Abendländische Eschatologie« dessen einziger zu Lebzeiten publizierten Monographie, der unter diesem Titel erschienenen Zürcher Dissertation von 1947², so der Untertitel dem Haupttitel, den Taubes kurz vor seinem Tod für den schmalen Sammelband seiner »Carl Schmitt«-Miszellen erfolgreich vorgeschlagen hatte: »Ad Carl Schmitt«³.

Taubes, der fast durchgängig in (absoluten) Gegensätzen dachte, von Antipoden her und auf sie hin⁴, betrachtete seit den Basler und Zürcher Studientagen – in engem Kontakt mit Armin Mohler nicht weniger als mit Lucien Goldmann⁵ – Schmitt als seinen Feind par excellence. Das ist seit dem posthumen Erscheinen von »Ad Carl Schmitt. Gegenstrebiges Fügung« nicht selten übersehen worden – fasziniert oder tremendiert von der »Fügung«, ihr Gegenstrebiges unentschuldig überlesend. Wie auch immer, ich bin von Taubes (Carsten Colpe, Klaus Heinrich und Wolf Lepenies) 1973 mit einer durchgängig kritischen Dissertation über nicht zuletzt Carl Schmitt

promoviert worden⁶ und war dann vor allem dank ihrer 1980–83 sein Hochschulassistent.⁷

Im Vorliegenden spielt Carl Schmitt explizit so gut wie keine Rolle, dennoch profiliert mein erster Aufsatz Taubes (ganz in seinem Sinne) *ex contrario*: im Vergleich mit dem dezidiert *deutsch-jüdischen* bzw. *jüdisch-deutschen* Geistes- und Religionshistoriker Hans-Joachim Schoeps⁸; Taubes war trotz seines entschiedenen Judentums und seiner großen – selbst so charakterisierten – »Germanophilie« faktisch, wenn auch nicht juristisch »staatenlos«. Jedenfalls muss er als einer der prominentesten »Antipoden« des (gleich Schmitt) konservativ-revolutionären Schoeps angesehen werden: Stand der zeitlebens preußisch-monarchistisch Gesonnene für schöpfungstheologische »Theokratie von oben«, so der bekennende Antinomist Taubes – in noch so unterschiedlichen Konstellationen – für messianische »Theokratie von unten«. Gleich seinen mit wichtigsten Lehrern Martin Buber und Gershom Scholem war er ein religiöser Anarchist; so wie immer mal wieder auch Scholems engster Freund und Taubes' bedeutendster Inspirator Walter Benjamin: Taubes exegetisierte vor allem dessen »Thesen über den Begriff der Geschichte« wie einen heiligen Text – gelernter Rabbiner, der der promovierte Philosoph auch war (im Unterschied zum noch so synagogenfrommen Schoeps).

Weder Taubes noch Schoeps haben (schriftlich) gegeneinander polemisiert, letzterer hat sich jedoch von Benjamin und Adorno, vor allem aber

– schon in seiner frühen Jugend – von Scholem deutlichst distanziert (so wie später Taubes von Schmitt und ihm Geistesverwandten). Bemerkenswert ist freilich auch, dass Taubes seinerseits in einem Dauerzwist mit Scholem lebte, seit es in den frühen 50er Jahren zum Bruch zwischen geistigem Vater und geistigem Sohn gekommen war. Dass man den »Familienkrach« nicht aufs Gruppendynamische reduzieren darf, zeigen meine beiden folgenden Aufsätze – wenn auch nur peripher.

Zentral geht es im ersten Fall, wie schon der Titel verrät, um »Walter Benjamin und das ›Vater unser‹«, obwohl gleich mit einem Zitat aus Susan Taubes' partiellem (!) Schlüsselroman »Divorcing«⁹ begonnen und mit einem Zitat aus einer der Jacob Taubesschen Streitschriften gegen Scholem geschlossen wird. Doch diese Referenzen bieten sich *inhaltlich* an: Die beiden Taubes hatten ganz im Unterschied zu Scholem ein sicheres Wissen um die Auch-, wenn nicht Vornehmlich-Christlichkeit des »Vater unser« und anderer von Benjamin noch in seinen allerletzten »Thesen« rezipierter Theologumena. Für die beiden modernen Gnostiker bzw. Marcioniten Taubes handelte es sich nicht zuletzt um marcionitische, also extrem »ketzerische«, freilich gerade deshalb auch für ein – von Scholem an sich gleichfalls – favorisiertes unorthodoxes/antinomistisches Judentum brauchbare, ja nützliche Theologumena.

Der vorletzte meiner hier wieder abgedruckten »Taubes«-Essays ist bereits mit »Moderne

Gnosis« überschrieben; nur veranlasst von der letzten zu erwartenden Sammlung Jacob-Taubescher Aufsätze durch die nicht erst ihretwegen verdienstvollen Herausgeber Herbert Kopp-Oberstebrink und Martin Tremml. Die beiden glauben – deswegen ihr Sammlungs-Titel »Apokalypse und Politik« – Taubes primär als Apokalyptiker identifizieren zu sollen, doch meiner festen Überzeugung nach outet sich Taubes schon in der Dissertation von 1947 primär als Gnostiker, d.h. *Post*-Apokalyptiker. Jedenfalls habe ich meiner kritischen Rezension mit Fleiß diese verba ipsa vorangestellt: »Wenn Apokalyptik eine mögliche Antwort auf eine Situation ist, die Leo Festinger auf die Formel brachte: when prophecy fails, so ist es vielleicht nicht zu verwegen, Gnosis auf die Formel zu bringen: when apocalypticism fails.« Und, schon in der »Abendländischen Eschatologie« nachlesbar: »Paulus bezeichnet genau den Ort der Wende von der christlichen Apokalyptik zur christlichen Gnosis«: zu Paulus' für Taubes allentscheidenden Schüler *Marcion*. Paulus selbst ist für Taubes, noch in seinen testamentarischen Vorlesungen (kurz vor seinem Tod gehalten), in aller Regel bloß der Deckname für diesen »Erzketzer«, Marcion also Taubes' wahrer »Apostel«.

Unabhängig davon oder gerade deshalb ist nicht genug zu unterstreichen, was Christoph Schulte wie folgt auf den Punkt gebracht hat: »Der Kontext der *Abendländischen Eschatologie* und ihres Entstehens, besonders auch ihrer Paulus-Interpretation mit Paulus als dem Wende-

punkt zur Gnosis und ihrer Weltverachtung ist Taubes' unmittelbare Erfahrung der Shoah.« – Taubes war existenziell Jude, doch eben deshalb: nach Auschwitz, auf eine sehr spezielle, hergebrachte innerreligiöse Grenzen nicht mehr achtende Weise. Ich zitiere vorab aus meinem Aufsatz »Moderne Gnosis, *jenseits* von Christen- wie Judentum«:

- »Selbstverständlich gibt es gerade für Taubes Häresie auch innerhalb des Judentums, mit der allein schon bemerkenswerten Pointe freilich, dass prominent die Sabbatianer in die Häresie ›abgedrängt‹ worden seien. Doch damit nicht genug; seinen partiellen Lehrer Gershom Scholem radikalisiert, diesem ausdrücklich widersprechend, vertritt Taubes entschieden die These, dass just die von Scholem erschlossenen Quellen ›einen Grad von Verinnerlichung der messianischen Idee im Judentum – in Krise – anzeigen, die alle gängigen christlichen Verinnerlichungen der messianischen Idee von Erlösungen einholt und überholt.«
- »Jüdische Mystik alias Kabbala kann in wesentlicher Hinsicht christlicher als christliche Mystik sans phrase sein – nur ein und ein recht spätes Beispiel für die enormen Schwierigkeiten distinkter Grenzziehung zwischen Jüdischem und Christlichem – mauert man sich nicht ein in irgendwelche ›Orthodoxien‹, was Taubes von seiner ersten Publikation an – schlicht mit *Kabbala* überschrieben – stets abgelehnt hat.«

- »Seinem integralen Antipoden Carl Schmitt entgegen, der ihm prominent ›als Großinquisitor *gegen* die Häretiker‹ erschien, sympathisierte Taubes lebhaft mit den sogenannt sektiererischen, gerade auch ›*freikirchlichen* Zusammenschlüssen von Menschen‹ und zwar in *politicis* wie in *religionibus*. Deren ›Prinzip‹ habe ›eine *ehrwürdige* Tradition‹, die die jüdisch-christliche Grenze souverän mißachte.«

Pointe der Pointe: Taubes missachtete auch die religiös-areligiöse Grenze, noch kurz vor seinem Tod: »Ich denke nicht theologisch. Ich arbeite mit theologischen Materialien, aber ich denke geistesgeschichtlich, realgeschichtlich.« Taubes' Arbeiten sind von *religionssoziologischer* bzw. *-politologischer* Relevanz.

Mein den vorliegenden Band abschließendes Dossier enthält eine kommentierte Sammlung politisch-religiöser Witze. Man kann auch von einem »Collage-Essay« über solche – nicht zuletzt Taubessche – Witze sprechen, rekurrierend auf mein frühes Büchlein »Der Collage-Essay. Eine wissenschaftliche Darstellungsform« (von 1979 bzw. 2005). Ich zitiere hier nur noch diesen einen, meinem Dossier den Titel gebenden Witz – von Jacob Taubes selbstverständlich: »Ein Schotte wird schiffbrüchig. Ich weiß nicht genau, warum es genau ein Schotte sein muss, stelle mir aber vor, dass es sich um einen nüchternen, skeptischen, wohl auch tüchtigen Geschäftsmann – von durchaus

moralischer Art – handeln soll. Und dieser Schiffbrüchige kann sich auf eine winzig kleine Insel retten. Zunächst hält er sie für unbewohnt, bis er einen einzigen Menschen entdeckt, der in eigentümlicher Kleidung vor einem nicht weniger eigentümlichen Gebäude steht. Wie sich beim gegenseitigen Bekanntmachen herausstellt, handelt es sich um einen ostjüdischen Rabbi im Kaftan samt dazugehöriger Synagoge. Er zeigt dem Schotten auf einem Rundgang ›seine Insel‹. ›Dies ist mein Wasserplatz, hier finde ich Pilze, dort angle ich Fische.‹ Usw. usf. Bis sie beide zum anderen Ende der Insel kommen, wo, bisher unsichtbar, nochmals ein Gebäude steht und zwar völlig identisch mit ersterem. Der zurückhaltende Schotte kann sich nicht enthalten zu fragen, was das denn nun sei. Völlig cool, wie wenn er selbst Brite wäre, antwortet ihm der Rabbi: ›Das ist die Synagoge, in die ich nicht gehe.‹ – Aber, so füge ich kommentierend hinzu, gerade deshalb benötige: um mich zu identifizieren bzw. zu definieren, von meinen Feinden *abzugrenzen*.

Der geneigte (oder auch ungeneigte) Leser erkennt blitzartig, dass sich hier – in Margherita von Brentanos favorite unter den nicht wenigen Witzen ihres Ehemanns – Taubes selbst charakterisiert; auf haggadische Weise, wenn man will. Das ›halachische‹ Merke lautet¹⁰: »Denke antipodisch, Aug' in Aug' mit Gegnern, wenn nicht Feinden!«¹¹

Berlin, Oktober 2021

Richard Faber